

Sprachkenntnis-Studie

Sprachkenntnis-Studie - Die Ostschweizer Kantone schneiden durchschnittlich ab, Innerrhoden fällt durch – doch was bedeutet das fürs Frühfranzösisch?

Mit Spannung wurde die neue Studie zu Sprachkompetenzen von Volksschülerinnen und -schülern erwartet. Doch ob die Abschaffung des Frühfranzösisch sinnvoll ist, zeigt die Studie nicht. Denn der einzige Kanton ohne Frühfranzösisch, Appenzell Innerrhoden, schneidet schlecht ab.

Jochen Tempelmann (jot)

Jochen Tempelmann

Exklusiv für Abonnenten

Wie gut können Schülerinnen und Schüler nach dem Ende der Volksschule Deutsch, Französisch und Englisch? Eine neue Studie gibt Auskunft. Bild: Willie B. Thomas / getty images

Wie gut sind die Schülerinnen und Schüler am Ende der Schulzeit? Derzeit diskutieren die Ostschweizer Kantone übers Frühfranzösisch. Und die Frage nach den Sprachkompetenzen rückt in den Mittelpunkt. Doch für die Antwort fehlten Daten – bis zu diesem Mittwoch.

Mit Spannung haben die kantonalen Bildungsdepartemente die «Überprüfung des Erreichens der Grundkompetenzen» (ÜGK) erwartet. Am Mittwoch hat die Konferenz der Erziehungsdirektorinnen und -direktoren (EDK) die neue Studie präsentiert. Während St.Gallen, der Thurgau und Appenzell Ausserrhoden im nationalen Schnitt liegen, schneidet Appenzell Innerrhoden schlecht ab.

Drei Ostschweizer Kantone liegen im Durchschnitt

Konkret haben die Forschenden in allen Kantonen ausser Zug ermittelt, wie viele Schülerinnen und Schüler am Ende der Pflichtschulzeit die Grundkompetenzen erlernt haben. Das Ergebnis: Im Thurgau, Appenzell Ausserrhoden und St.Gallen sind die Schülerinnen und Schüler durchschnittlich.

Englisch bereitet Schülerinnen und Schülern dabei besonders wenig Probleme. In den drei Ostschweizer Kantonen schneiden sie sogar noch etwas besser ab als im Schweizer Schnitt. Beim Französisch sind die drei Kantone hingegen leicht unter dem Schnitt der Deutschschweiz.

Die Reaktionen der Kantone auf die Studie fallen verhalten aus. Der Kanton Appenzell Ausserrhoden teilt mit, die Volksschule funktioniere im Grundsatz gut und sei konkurrenzfähig. Die Thurgauer Bildungsdirektorin Denise Neuweiler lässt in einer knappen Antwort verlauten, dass es für den Kanton keine offensichtlichen Auffälligkeiten gebe, die einen unmittelbaren Handlungsbedarf auslösen.

Alexander Kummer, Leiter des Amtes für Volksschulen im Kanton St.Gallen. Bild: zvg

Eine ausführlichere Rückmeldung kommt aus St.Gallen. Alexander Kummer, Leiter des Amtes für Volksschulen, sagt: «Die Unterschiede zwischen den Kantonen sind so minim, dass es

schwierig ist, Vergleiche zwischen den Kantonen zu ziehen.» Die Resultate zeigten, dass die angestrebte Harmonisierung der Schulsysteme unter den Kantonen gut vorankomme. «Dass der Kanton St.Gallen im Durchschnitt liegt, entspricht also den Erwartungen», sagt Kummer.

Anders sieht es die St.Galler FDP. Die Studie zeige klaren Handlungsbedarf, schreibt die Partei in einer Mitteilung – und bringt die von ihr lancierte Motion zur Abschaffung des Frühfranzösisch erneut ins Spiel. Mittlerweile liegt die Antwort der Regierung vor. Sie betont, ein Alleingang würde gegen die Vereinbarung der Kantone zur Schul-Harmonisierung verstossen. Die Regierung zeigt sich aber bereit, den Vorschlag in der EDK zu diskutieren.

Appenzell Innerrhoden schneidet schlecht ab

Appenzell Innerrhoden fällt hingegen aus dem Raster. In allen sechs untersuchten Kompetenzfeldern (siehe Grafik) schneidet der Kanton schlecht ab – dreimal liegt er auf dem letzten Platz aller Kantone, dreimal auf dem zweitletzten. Das Ergebnis überrascht – zumal Appenzell Innerrhoden in der ÜGK-Studie von 2017, die sich ebenfalls mit Sprachkompetenzen befasste, noch gut bis sehr gut abschnitt.

Die Studien liessen sich kaum vergleichen, sagt Franziska Locher. Die Fachfrau der Pädagogischen Hochschule St.Gallen hat massgeblich an der Studie mitgewirkt. «Damals ging es um die Kompetenzen am Ende der Primarschule.» Man könne also nicht davon sprechen, dass das Niveau gesunken wäre.

Immer wieder fällt Appenzell Innerrhoden durch statistische Ausreisser auf – aufgrund seiner Grösse sind Stichproben oftmals besonders klein. Das ist in dieser Studie nur teilweise der Fall: Praktisch alle rund 150 Schülerinnen und Schüler haben laut Locher an der Studie teilgenommen. «Sie repräsentieren den Kanton ganz genau – aber da es so wenige sind, können Ausreisser dennoch eine Rolle spielen.» Sprich: Der ganze Jahrgang 2023 müsste besonders schwach gewesen sein.

Angela Koller, Vorsteherin des Bildungsdepartements von Appenzell Innerrhoden. Bild: Benjamin Manser

Die Innerrhoder Erziehungsdirektorin Angela Koller ist erst seit wenigen Wochen im Amt. «Wir sind erstaunt über die Ergebnisse», sagt sie. Die Studie müsse nun vertieft analysiert werden. Man nehme die Ergebnisse aber ernst und werde mögliche Handlungsansätze suchen.

Und was bedeutet das fürs Französisch?

Die erhoffte Antwort auf die Frage nach Frühfranzösisch bleibt aus. Denn bislang gibt es einzig in Innerrhoden Französisch erst ab der siebten Klasse. Da der Kanton schlecht abschneidet, dürfte das Innerrhoder Modell kaum Schule machen: Realschülerinnen und Realschüler müssen in Innerrhoden gerade einmal ein Jahr lang zwei Französischlektionen besuchen.

Dafür erlangten auch nur 6 Prozent von ihnen die erwarteten Grundkenntnisse im französischen Hörverstehen.

Die Studie zeigt lediglich, dass deutschsprachige Schülerinnen und Schüler in Bern und Fribourg deutlich besser im Französisch abschneiden. Sie lernen – anders als in der Ostschweiz – zuerst Französisch, dann Englisch. In Solothurn ist ebenfalls Französisch die erste Fremdsprache, doch der Kanton schnitt hingegen unterdurchschnittlich ab – eine eindeutige Antwort, ob früheres Französisch nun besser ist, liefert die Studie also nicht.

Doch auch ohne Antwort auf die Frühfranzösisch-Frage zeigt die Studie Handlungsbedarf. Denn während schweizweit rund 80 Prozent der Schülerinnen und Schüler die erwarteten Grundkompetenzen in Englisch erlangen, ist es bei Französisch nur rund die Hälfte. «Das ist kein guter Wert», sagt der St.Galler Amtsleiter Alexander Kummer. «Das muss man vertieft analysieren» – auch die Frage, ob die nationalen Bildungsziele in der zweiten Landessprache zu hoch gesetzt seien.